

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Die Nibelungen

Scherr, Johannes

Leipzig, 1860

Erstes Hauptstück

[urn:nbn:de:bsz:31-183842](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-183842)

Erstes Hauptstück.

Wie König Etzel um Kriemhild werben liess und wie sie gen Hunenland fuhr.

Eu dieser Zeit geschah es, daß dem König Etzel seine Frau Helche starb und er darauf sann, um ein ander Weib zu werben⁶¹). Da riethen ihm seine Freunde zu Kriemhild, der Wittib in Burgundenland, sprechend: „Wollt Ihr gewinnen ein adlich Weib, die beste und höchste Frau, so je ein Fürst freite, so nehmt Kriemhild; der starke Sigfrid war ihr Mann.“ Darauf der mächtige König: „Wie möchte das gescheh'n? Bin ich doch ein Heide und sie ist eine Getaufte. Eine Christenfrau ist sie und wär' es also ein Wunder, ließe sie sich von mir werben.“ Dawider die schnellen Degen: „Vielleicht doch thut sie es, um Eures hohen Namens und Eurer großen Macht willen. Man sollt' es also versuchen bei dem edlen Weib. Gut wär' es Euch, ihren wonnesamen Leib zu minnen.“ Und der König: „Wem unter euch sind Land und Leute am Rheine bekannt?“ Gab zur Antwort der gute Markgraf Rüdiger von Bechelaren: „Von meinen Kinderjahren her kenn' ich die edlen Könige, Gunther und Gernot und auch Gifelher. Sie walten in Tugenden und Ehren, wie vor ihnen allzeit gethan ihre Ahnen.“ Wiederum der König: „Freund, Du sollst mir sagen, ob Kriemhild hier Krone tragen soll und ob sie so schön von Gestalt, wie mir gesagt worden.“ — „Sie kommt an Schönheit wohl meiner Herrin gleich, der vielreichen Helche. Keines Königs Weib auf der weiten Erde kann schöner sein. Wer sie gewinnt, mag Wonne genießen⁶²).“ — „Wohlan, Rüdiger, so wirb sie mir, bei Deiner Treue! Und wird Kriemhild mein Weib, so lohn' ich Dir's, wie ich nur immer kann. Aus meiner Schatzkammer heiß' ich Dir schenken, daß Du mit Deinen Gesellen in Freuden leben magst; auch an Rossen und Kleidern laß ich Dir beschaffen, so viel Du haben willst zu dem Botenritt.“ — „Unlöblich wär' es mir, gehrte ich Deines Gutes. Ich will auf eigene Kosten Dein Bote an den Rhein sein. Hab' ich doch all mein Gut aus Deiner Hand.“ — „Wohl, wann willst Du fahren zu der Minniglichen? Gott behüte eure Fahrt und das Glück helfe mir, daß die Frau mir gnädig sei.“ — „Bevor

wir dieses Land räumen, müssen wir uns mit Gewand und Waffen so versehen, daß wir vor den Burgundenfürsten mit Ehren bestehen mögen. Fünfhundert waidliche Mannen will ich mit mir führen zum Rheine, solcher Art, daß man in Burgundien sagen müsse, nie noch habe ein



König so manchen Mann auf Bottschaft ausgesandt⁶³). Binnen vierundzwanzig Tagen heben wir uns von hinnen und will ich's der Gotelind, meiner lieben Ehefrau, sagen lassen, daß ich auf Werbung fahre nach Kriemhild.⁴

Darnach sandte er nach Bechelaren, und als die Markgräfin von der Botenfahrt hörte, wurde sie traurig, denn sie gedachte in Minne der schönen Helche und ob sie jemals wieder eine solche Herrin gewinnen würde. Nach sieben Tagen ritt Rüdiger aus dem Hunenlande⁶⁴⁾, zur Freude König Ghels. In der Stadt zu Wien bereitete man den Fahrenden ihre Gewande und wurden diese auf Saumrossen vorausgesandt gen Bechelaren, allwo Rüdigers Frau Gotelind seiner harzte, die ihn und seine Fahrtgefährten gar wohl empfing. Auch seine liebe Tochter, die junge Markgräfin, war seines Kommens froh und sprach da lachenden Mundes: „Hochwillkommen seid uns, mein Vater, und auch ihr, seine Mannen!“ Zierlichen Dank bot da mancher gute Ritter der Jungfrau. Da die edle Markgräfin von Rüdiger Näheres über seinen Botenritt erfahren hatte und wie er zum Rheine reiten wollte, auf daß Kriemhild unter den Hunen die vielgewaltige Herrin würde, sagte Frau Gotelind: „Das wolle Gott, da wir so manche Ehren ihr zugestehen hören. Vielleicht daß sie meine vormalige Herrin Helche uns ersetzt und so mag sie immerhin bei den Hunen die Krone tragen.“

Nachdem die Markgräfin ihres Mannes Fahrtgefährten mit Vorrath aus ihrer Kleiderkammer versehen hatte, ritten sie aus am siebenten Morgen von Bechelaren und hinauf durch's Baierland, so stattlich in Wehr und Waffen, daß sie nur selten von Räubern angerannt wurden. Innerhalb zwölf Tagen kamen sie an den Rhein, wo ihre Ankunft nicht verhohlen bleiben konnte. Man meldete dem König Gunther und seinen Mannen, daß fremde Gäste kämen. Er fragte, ob Einer sie kenne. Derweil sah man an den schweren Lasten, welche die Saumrosse der Fremden trugen, daß sie vielreich sein müßten, und man schuf ihnen Herberge in der Stadt. Jedermann nahm es Wunder, wer die Unbekannten wären, und der Vogt vom Rheine fragte Hagen, wer sie wohl sein möchten. Darauf der Held von Tronje: „Ich sah sie ja noch nicht. Sobald ich sie erschaue, sag' ich Euch, von wannen sie in dieses Land kamen.“ Unterweilen verließ der Botschafter seine Herberge und kam mit seinen Mannen gar stattlich zu Hofe geritten. Sprach da, (als er sie reiten sah), der schnelle Hagen: „Lange zwar ist's her, seit ich den Herren zuletzt gesehen; dennoch aber dünkt mich, es könne kein Anderer sein denn Rüdiger, der kühne Degen aus den hunischen Landen⁶⁵⁾.“ Warf der König ein: „Wie sollt' ich wohl glauben, daß Der von Bechelaren hieher in dieses Land käme?“ Doch Gunther hatte kaum so geredet, als der kühne Hagen den guten Rüdiger deutlich erkannte. Er lief mit allen seinen Freunden hinunter in den Hof, allwo die fünfhundert Ritter rasselnd von ihren Rossen stiegen. Da wurden wohl empfangen Die aus Hunenland und laut rief ihnen Hagen von Tronje zu: „Willkommen, all ihr Degen! Willkommen, Herr Vogt von Bechelaren und all ihr seine Mannen!“ Des Königs nächste Wagen kamen grüßend heran und sagte Ortwein von Metz zu Rüdiger: „Lange schon wahrte es, seit wir sahen so werthe Gäste.“

Die Fremden boten Dank für so freundlichen Willkomm und gingen mit dem Heergefinde in den Saal, wo sie den König fanden. Der stand auf von seinem Sitze mit höfischen Sitten und ging entgegen dem Gaste mit rechten Züchten. Wie ihnen ziemte, empfingen Gunther und Gernot den guten Rüdiger. Der König nahm ihn bei der Hand und geleitete ihn zu seinem

eigenen Sitz und hieß den Gästen kredenzen vielguten Meth und Wein vom allerbesten, so am Rhein zu finden. Derweil waren auch Giselher und Gere herbeigekommen, sowie Dankwart und Volker, und begrüßten auch ihrerseits die edlen Ritter. Da sprach der König Gunther: „Nicht verwind' ich das Fragen. Ihr sollt mir sagen, wie sich gehalten Ezzel und Helche im



Hunenland.“ Gab zur Antwort der Markgraf: „Gerne geb' ich Euch Kunde.“ Damit stand er auf von seinem Sitze, er und alle seine Mannen, und sagte: „So Ihr es erlaubt, Fürst, sag' ich Euch an die ganze Märe, die ich bringe.“ Darauf der König: „Laßt mich und meine Mannen hören, was Märe man uns entbietet.“ Da sprach der biderbe Bote:

„Mein großer Vogt entbietet Euch an den Rhein seine treuen Dienste, Euch und allen Euren Freunden. Der edle König läßt Euch klagen seine Noth. Freudlos ist sein Volk, denn todt ist seine Frau, die vielreiche Helche, meines Herren Weib. Verwaisset ist nun manch eine Jungfrau, Kinder edler Fürsten, die sie erzogen hat⁶⁶). Daher große Trauer im Lande, denn da ist Niemand, der die Verwaiseten also pflegte.“ Gab zur Antwort König Gunther: „Lohn' ihm Gott, daß er mir und meinen Freunden seine Dienste so willig entbietet. Gern empfang' ich seinen Gruß und auch ihm hinweg wiederum sollen dienstbereit sein meine Wagen und Mannen.“ Dann sprach der Recke Gernot: „Die Welt muß der schönen Helche Tod beklagen, von wegen der vielen Tugenden, die ihr eigen waren.“ Beistimmte diesem Hagen, der vielzierliche Degen⁶⁷). Darauf wieder Rüdeger, der edle Bote: „Wenn Ihr, König, mir es erlaubt, sag' ich Euch noch mehr, was mein lieber Herr Euch hieher entbietet, seit ihn Helche's Tod in Trauer versetzte. Man hat meinem Herren berichtet, Kriemhild, Eure Schwester, sei mannos, maßen Herr Sigfrid gestorben. Verhält es sich so und wollt Ihr darein willigen, so soll sie die Krone tragen vor König Gkels Recken. Das hieß mich mein Herr ihr sagen.“ Worauf der König wohlgezogen: „Mit meinem Willen geschieht es, so meine Schwester dazu willig ist. Wie sollt' ich's Gkeln versagen? Binnen heut und drei (sieben) Tagen thu' ich Euch kund, ob Kriemhild in die Werbung willige.“

Wurde nun den Gästen gastlich Gemach beschafft und ward ihnen so gedienet, daß Rüdeger gestehen mußte, Freunde hab' er unter Gunthers Mannen, und also weilte er da bis zum dritten Tag. Derweil berief der König seine Rathmänner, zu erfahren, ob seine Wagen meinten, daß Kriemhild den edlen König Gkel führen sollte zum Mann. Alle riethen sie dazu, nur Hagen nicht, zu Gunther redend: „Seid Ihr recht bei Rath, so willigt Ihr nicht darein, ob sie auch wollte.“ — „Warum sollt' ich's hindern? Gönn' ich doch der Königin, was ihr Gutes noch widerfahren kann. Sie ist meine Schwester und uns selbst muß angelegen sein, was ihr Ehre bringen kann.“ — „Redet nicht so. Kenntet Ihr den König Gkel, wie ich ihn kenne, so schüf' es Euch Sorge, würd' er Kriemhilds Mann.“ — „Warum aber? Ich kann mich wohl vor ihm wahren. Wird sie auch sein Weib, so komm' ich ihm doch nie so nahe, daß ich Uebles von ihm zu befahren hätte.“ — „Es ist nicht wohlgethan.“ Da sprach der Degen Gifelher: „Ei, Freund Hagen, meint Ihr es treulich, so vergütet meiner Schwester das viele ihr angethane Leid. Ihr habt es wohl verdient um sie, daß sie Euch gram, und solltet nicht hindern wollen, was hinfort ihr noch glücken mag.“ Darauf Hagen: „Was ich fürchte, freisam sag' ich's. Wird sie Gkels Weib und lebt sie lange genug, so vergift sie uns ihr Leid mit schwerem Leide. Bedenkt, dienen wird ihr dort manch ein waidlicher Mann.“ Davider der kühne Gernot: „Es hat gute Weile, bis wir jemals in Gkels Land kommen. Derweil kann er und kann Kriemhild sterben. Ich meine, wir sollten ihr in Treuen dienen, wie es die Ehre heißet.“ Doch Hagen nochmals: „Ich will davon Nichts wissen. Trägt die edle Kriemhild erst Helche's Krone, so thut sie uns Schaden, wie sie's nur immer schaffen kann. Laßt es nicht zu, besser ziemt Euch das.“ Darauf zornvoll Gifelher: „Solche Falschheit

nicht ziemt uns; nein, freuen soll uns, wenn meiner Schwester Trohes widerfährt. Redet, wie Ihr wollt, Hagen, ich will treu an ihr handeln.“ Unwirsch wurde Hagen auf dieses Wort, aber Gifelher und Gernot, die stolzen Ritter, und der mächtige Gunther sie beschloffen da, daß Kriemhild ihren Willen haben sollte. „Ich will's der Herrin sagen,“ sprach der kühne Gere, „daß sie sich den König Gzel wohlbehagen lasse. Dem ist in Ehrfurcht manch ein Recke unterthan und daß mag er ihr vergüten all ihren Gram.“

Da ging der rasche Recke zu Kriemhild, sprechend: „Ihr mögt mir wohl Gruß und Botendank bieten. Das Glück will Euch ledigen all Eures Leides. Es hat um Eure Minne, Herrin, hergesandt Einer der Allerbesten, die je eines Königs Krone getragen. Edle Ritter sind mit der Werbung betraut und Euer Bruder läßt Euch das ansagen.“ Gab zur Antwort die Jammerreiche: „Gott sollt' Euch und allen meinen Freunden wehren, mit mir armen Wittib Spott zu treiben. Was sollt' ich einem Manne, der je Minne von gutem Weibe gewann?“ So widersprach sie. Da kamen aber ihre Brüder Gernot und Gifelher und redeten ihr minniglich zu, meinend, so sie den König freite, fürwahr zur Freude würd' es ihr. Zwar konnten sie das edle Weib noch nicht überreden, zu minnen einen zweiten Mann, jedoch ließ sie sich erbitten, den biderben Boten Rüdeger zu empfangen, um seiner Tugenden willen.

Am andern Morgen, nachdem die Messe gesungen war, kam Rüdeger stattlich zu Hofe und zur Kemenate Kriemhilds, die ihm bis zur Thüre entgegen ging und ihn gültlich empfing, da er mit zwölf seiner Mannen bei ihr eintrat. Manche edle Magd war da um die Königin und vor ihr standen die guten Ritter Eckewart und Gere. Aber das Kleid Kriemhilds war vor den Brüsten naß von heißen Thränen und sah das der edle Markgraf gar wohl. Man hieß den hehren Boten sitzen, er aber sprach: „Vieleidle Königstochter, erlaubet mir und meinen Gefellen, daß wir stehend vor Euch unsere Botschaft kundthun.“ Darauf die Königin: „Sei es so, und was immer Ihr mir zu sagen habt, von solchem guten Boten empfangen ich gern jede Botschaft.“ Nun Fürst Rüdeger von Bechelaren: „Herrin, Gzel, der König hehrt, entbietet Euch Treue und große Liebe hieher in dieses Land. Er entbietet Euch Lieb' ohne Leid und stäte Freundschaft, wie er sie hegte weiland für Frau Helche, die ihm am Herzen lag.“ — „Markgraf Rüdeger, so Jemand kundig wäre meines Kummers, würde er mir nicht rathen, zu minnen einen zweiten Mann. Ich büßte ja den Besten ein, der je eine Frau freite.“ — „Was mag Leid mehr vergüten als freundliche Liebe? Herzwonne heist Herzweh. Laßt Ihr Euch minnen von meinem hohen Herrn, so sollt Ihr zwölf großer Kronen gewaltig sein. Dazu bringt Euch mein Herr das Land von dreißig Fürsten, die er bezwungen mit seiner heldischen Hand. Alle Macht über Land und Leute, die weiland meine Herrin Helche besaß, gibt Euch Gzel und hoch sollt Ihr herrschen über seine Helden.“ — „Wie wollt' ich mir lassen gelüsten, wieder zu werden eines Fürsten Weib? Hat mir doch an Einem der Tod so Leides gethan, daß ich es nicht verwinde bis an meines Lebens Ende.“ Dagegen wieder die Hunen: „Vielreiche Königin, Ihr werdet zur Seite Gzels so in Freuden und Ehren leben, daß Ihr wohl vergesst des

Bergangenen.“ Und mit Züchten die Königin: „Gewährt mir Frist bis morgen. Da sollt Ihr auf Eure Botschaft den Bescheid haben.“

Derweil die Gäste zu ihren Herbergen gingen, beschied Kriemhild ihre Mutter Ute und ihren Bruder Giselher zu sich und sagte diesen Beiden, nur Weinen gezieme ihr und Anderes nicht mehr. Da sagte Giselher: „Schwester, mir schwant und glaub' ich dran, Ehel wird all Dein Leid wenden, wenn Du seiner Werbung Gehör schenkst. Wohl kann er Dich ergötzen, denn von der Rhone bis zum Rhein und von der Elbe bis zum Meer ist kein König so mächtig wie er. Freuen kannst Du Dich, daß er Dich begehrt zur Kone und Königin.“ — „Lieber Bruder, wie kannst Du mir dazu rathen? Klagen und Weinen ziemte mir besser. Wie sollt' ich zu Hofe gehen vor Recken? Besaß mein Leib je Wohlgestalt, so bin ich deren wohl lange schon ledig⁶⁸).“ Aber auch Frau Ute sprach der Tochter zu: „Thue, was Deine Brüder Dir rathen, liebes Kind, und folge Deinen Freunden, so wird es gut mit Dir werden. Allzu lange schon hab' ich Dich in diesem Jammer geseh'n.“ Da dachte Kriemhild bei sich, wie gut es sein müßte, wenn es Gott fügen wollte, daß sie wieder wie zu ihres Mannes Lebzeiten Gold und Silber und Wat mit milder Hand vertheilen könnte. Aber hinwieder dachte sie auch: „Wie, ich soll meinen Leib einem Heiden hingeben, ich, eines Christen Wittib? Zu Schimpf und Schanden müßte mich das werden lassen vor aller Welt. Und ob er mir alle Reiche der Erde gäbe, nicht will ich's thun.“ Die ganze Nacht hindann bis zum Tage lag die Frau in quälenden Gedanken und ihre viellichten Augen trockneten nicht, bis sie morgens zur Messe ging.

Darnach zur Messezeit kamen die Könige her, nahmen ihre Schwester bei der Hand und rietzen ihr, zu minnen den König von Hunenland. Aber das machte die Frau nicht froher. Da hieß man kommen die hunischen Boten, die gerne Urlaub genommen hätten. Geworben oder geschieden, wie es nun siele, fort wollten sie. Rüdiger bat mit minniglicher Bitte die edle Königin, daß sie hören lasse, was sie Eheln entbiete. Da sprach die Widerstrebende, daß sie nicht mehr wolle minnen einen Mann. Worauf der Markgraf: „Das wäre übel gethan. Warum verkümmern lassen eine so schöne Gestalt? Mit Ehren mögt Ihr noch werden eines guten Mannes Weib.“ Nichts jedoch half Bitten und Beten, bis daß Rüdiger heimlich redete mit der Königin hehr, er wolle rächen all ihr Ungemach. Da begann sich zu säufstigen ihr starrer Sinn. Der Markgraf sprach zur Königin: „Laßt Euer Weinen! Hättet Ihr bei den Hunen Niemand denn mich, meine Wagen und Mannen, doch sollt' es schwer entgelten, wer immer Euch ein Leid angethan.“ Darauf die Königin getrosteren Muthes: „So schwört mir Eide, daß Ihr wollt sein der Erste und Nächste, zu rächen das Leid, das mich Jemand leiden läßt.“ Darauf hin schwur ihr Rüdiger mit allen seinen Mannen, ihr allzeit treu zu dienen und ihr in Ehels Land Nichts zu versagen, was ihre Ehre heische. Da dachte bei sich die Getreue: „Wenn mir zur Seite stehen solche Freunde, kann ich die Leute wohl reden lassen, was sie wollen, ich jammerhaftes Weib. Wird mir vielleicht doch noch Rache für meines Mannes Mord! Hat König Ehel so viele der Recken, denen ich gebiete, so kann ich thun, was ich will. Er ist auch so reich, daß ich spenden und schenken kann nach Wohlgefallen, während hier der leidige Hagen

meines Gutes mich beraubt hat.“ Und zu dem Markgrafen sagte sie: „Wüßt' ich nicht, daß er wär' ein Heide, so wollt' ich ihm zu Willen sein und ihn nehmen zum Manne.“ Dawider Rüdiger: „Herrin, nehmt das nicht so hoch⁶⁹⁾. Von Gzels Necken leben so viele in christlicher Ehe, daß Euch darum bei dem Könige kein Weh widerfährt. Leicht mag es sich fügen, daß Ihr ihn vermögt, sich taufen zu lassen, und schon deshalb mögt Ihr mit Ehren Gzels Weib werden⁷⁰⁾.“ Sagten da Kriemhilds Brüder: „Laßt Euren Jammer, liebe Schwester, und gebt Euer Jawort.“ Und sie bedrängten die Wittib so lange, bis sie endlich, traurigen Muthes, mit dargebotener Hand gelobte vor den Maunen, Gzels Weib zu werden, sprechend: „Ich will Euch folgen, ich vielarme Königin, und hinfahren zu den Hunen, so ich Freunde finde, die mich führen.“ Worauf der Markgraf: „Herrin, Ihr habt in Eurem Dienst zwei Necken und ich habe fünfhundert meiner Mägen und Mannen bei mir: wir bringen Euch wohl mit Ehren aus dem Land. Heißet rüsten Euer Reitgewand und sagt es an Euren Mägden, die Ihr mitnehmen wollt.“

Gar viel der Unnuße hatten die Frauen in den nächsten Tagen, Gewand und Geschmeide aus Kammern und Trüben zu langen und Alles zur Fahrt zu rüsten⁷¹⁾. Schloß da Kriemhild auch ihre Schatzkammer auf, denn sie hatte noch vom Nibelungengold soviel, daß hundert der Saumrosse die Last kaum von dannen tragen mochten⁷²⁾. Das wollte sie im Hunenland vertheilen. Als aber Hagen davon hörte, sagte er: „Maßen Frau Kriemhild mir doch nimmer hold wird, so muß auch hier bleiben dies Gold. Wie käme mir bei, meinen Feinden so großes Gut zu lassen? Ich weiß gar wohl, wie Kriemhild diesen Schatz verwenden will. Brächte sie ihn von himmen, würd' er nur vertheilt, mir Widersacher zu werben. Ich will ihn behalten.“ Schweres Leid schuf das der Königin. Aber Rüdiger sprach: „Herrin, was klagt Ihr um dies Gold? So hold ist Euch der König Gzel, daß, so Euch ersehen seine Augen, er Euch schenkt einen Schatz, den Ihr nimmer zu erschöpfen vermögt.“ — „Vielebder Rüdiger, nie besaß eine Königstochter einen Schatz, wie mich Hagen eines beraubte.“ Da kam ihr Bruder Gernot und stieß mit Gewalt des Königs Schlüssel in das Schatzkammer-schloß und hieß Kriemhilds Gold hervortragen, dreißigtausend Mark oder mehr, damit es die Gäste nähmen. Da sprach aber wieder der Gotelind ihr Mann: „Und besäße meine Herrin Kriemhild den ganzen Hort, so man führte aus Nibelungen-Land, doch sollte weder meine noch der Königin Hand Etwas davon anrühren. Laßt es haben, Herrin, wer es haben mag. Die Kosten unserer Fahrt bestreit' ich selber unschwer.“ Es besaß aber Kriemhild noch tausend Mark Goldes. Das stiftete sie zu Messen für ihres vielliebten Sigfrids Seele und dächte das den Markgrafen treulich gethan. Dann sprach die klagende Königin: „Wo sind meine Freunde, die aus Liebe zu mir ins Elend ziehen wollen⁷³⁾? Die sollen reiten mit mir ins Hunenland.“ Antwortete ihr da der Markgraf Eckewart: „Seit ich Euer Dienstmann ward, hab' ich Euch in Treuen gedient und so will ich thun bis an mein Ende. Ich will auch mit mir führen fünfhundert meiner Mannen, die Euch treulich dienen sollen. Wir bleiben ungeschieden, es scheid' uns denn der Tod.“ Nahe ging der Königin diese Rede und dankend neigte sie sich dem Treuen.

Da zog man die Rosse aus den Ställen zum Reiseritt⁷⁴⁾. Ein groß Weinen geschah jetzt. Die vielreiche Ute und mit ihr manche schöne Maid ließen sehen, wie leid ihnen wäre Frau Kriemhilds Weggang, welche hundert reichgekleidete Mägde mit sich führte. Da fielen Thränen aus lichten Augen. Herr Giselher kam und es kam auch Gernot mit ihrem Gesinde, Geleit zu geben ihrer lieben Schwester. Tausend waidliche Mannen führten sie. Auch Gere und Ortwein und Rumolt ritten mit im Geleite bis zur Donau. Aber Gunther ritt nur eine



kurze Strecke mit. Als sie aufbrachen vom Rhein, sandten sie schnelle Boten voraus ins Hunenland, anzusagen dem Könige, daß Rüdiger ihm zum Weibe erworben die Königin hehr. Während die Boten sich hasteten, ritt die Königin im Geleite ihrer Brüder Gernot und Giselher, bis sie zu Beringen an der Donau anlangte. Da wollten die Burgunden wiederkehren an den Rhein und nahmen Urlaub und sagte Giselher, der Schnelle: „Schwester, so Dich jemals Etwas ge-

fährdete und Du meiner bedürftest, thu' es mir kund: ich reite Dir zu Dienst in Gtels Land. ⁴ Minnigliches Scheiden sah man da und küßten ihre Sippen die Scheidende auf den Mund. Darnach fuhr sie von dannen, in Schirm und Schutz von Müdeger und seinen Degen, niederwärts durch Baierland. (In der Stadt zu Passau sah ein Bischof, der hieß Pilgrim und war ein Bruder von Frau Ute. Er freute sich, als er vernahm, daß zu den Hunen fahre die Königin Kriemhild, seine Nistel⁷⁵). Da wurde leer des Prälaten Hof und wurden leer die Herbergen in der Stadt, denn der Fürst ritt mit seinen Leuten seiner Nistel entgegen, bis hin zu dem Kloster, wo der reisende Jun in die Donau rinnt. Die Königin ritt mit ihrem Ohm auf Passau zu, allwo die Burger dem Schwesterkind ihres Fürsten guten Empfang bereiteten. Da aber der Bischof wähte, seine Nistel würde bei ihm weilen, sagte der Markgraf Eckwart: „Das kann nicht gescheh'n, denn wir müssen weiter fahren nach Bechelaren, wo viel der Degen unserer warten.“) Der schönen Gotelind hatte Müdeger entboten, daß sie mit seinen Mannen der Königin entgegenreite bis zur Enns. Als der Zug dort anlangte, sah man auf dem Feld Gezelte aufgespannt, den Gästen zur Nachtherberge. Da that sich ihnen entgegen die schöne Gotelind, und als die beiden Jüge zusammentrafen, ritten die Ritter einen Buhurd zu Ehren der Frauen, daß viel der Speersplitter in die Lüfte gingen. Darauf geschah ein Grüßen von Mann zu Mann und ritt der Bogt von Bechelaren zu seiner Frau, die sich nicht wenig freute, daß er so wohlbehalten wieder vom Rheine zurückgekommen. Er hieß sie und ihre Frauen von den Pferden niedersteigen auf das Gras, und als Frau Kriemhild die Markgräfin mit ihrem Gefinde gewahrte, rückte sie die Zügel, kam herangeritten und ließ sich aus dem Sattel heben. (Der Bischof und Herr Eckwart führten die Königin zu der Markgräfin.) Da küßte Kriemhild den Mund der schönen Gotelind und sprach diese minniglich: „Nun wohl mir, liebe Herrin, daß ich Euren schönen Leib hie zu Lande mit eigenen Augen gesehen. Lieberes konnte ich nicht erleben.“ Antwortete die Königin: „Lohn' Euch Gott, vieleble Gotelind! So ich gesund bleibe an der Seite von Botelungs Sohn⁷⁶), soll es Euch zu gute kommen, daß Ihr mich hier sahet.“

Mit Züchten begrüßten sich da alle die Frauen und dienten ihnen die Ritter. Sie hielten Mittagsgast auf dem grünen Klee und Wein ward ihnen kredenzt. Dann ritten sie zu den Zelten und pflegten da der Nachtruhe. Am Morgen darauf ging der Zug weiter gen Bechelaren, allwo Fenster und Thore der Burg weit offen standen. Mit ihrem Ingefinde kam Müdegers Tochter, die Königin minniglich zu empfangen. Sie nahmen sich bei den Händen und gingen in den geräumigen Palas, dessen wohlgebaute Mauern die Donau bespülte. Da saßen sie in der Laube und kurzweilten mitsammen⁷⁷). Ein gastfreier Wirth war der Markgraf seinen Gästen, so daß Kriemhilds Gefolge wohl länger hätte weilen mögen. Die Königin schenkte zum Abschied der Tochter Gotelinds zwölf Armringe von rothem Gold und begabte reichlich⁷⁸ das Gefinde. Gotelind hinwieder erzeugte sich so milde den Gästen vom Rhein, daß man ihrer wenig fand, welche nicht Gestein oder Gewand von ihr empfangen hatten. Da nach eingenommenem Imbiß die Fahrt weiter gehen sollte, entbot die Hausfrau der Braut Gtels ihre Dienste und sagte die schöne Jungfrau, die Tochter des Hauses, zu der Königin: „Dünkt es

Euch gut, so soll mich mein Vater zu Euch ins Hunenland senden; ich weiß, er thut es gerne.“
 Urlaub nahm da die Königin und fuhr von Bechelaren weiter ihre Strafe. Aus Medilit
 (Mölk) brachte man Goldbecher mit Wein getragen, den Gästen Willkomm zu bieten auf ihrem
 Wege. Ein Wirth hatte da seinen Sitz, der hieß Astolf und wies ihnen die Straße ins Oest-
 reich, an der Donau hinab gen Mutaren. (Hier schied der Bischof freundlich von seiner Nistel,
 wünschend, daß sie sich wohl gehabe und sich Ehre erwerbe, wie Frau Helche vor ihr.) Darnach
 gelangte die Königin zu der Traisam, geleitet von den Mannen Müdegers. Hier aber zeigten
 sich schon hunische Reiter, denn bei der Traisam besaß der Hunenkönig eine vielstarke Burg,
 Traisammenauer geheissen, allwo Frau Helche weiland hauste.